Seitdem verstümmten die Bedenken, und im Orient wie im Occident stieg nun mit jedem Jahrhundert Ansehen und Einfluß der areopagitischen Schriften. Bei den Griechen schlossen sich an die Scholien des Johannes Scythopolitanus und Maximus später noch ähnliche von Georg Hieronymus, Andreas von Creta, Helius und Pachymeres; in der syrischen Kirche wurden sie schon im Anfange des sechsten Jahrhunderts von Isaac von Nineveh citirt, gleichzeitig auch übersezt und von Joseph dem Weisen von Huz, Phokas von Ebesa, Johannes von Dara und andern Theologen des sechsten und siebenten Jahrhunderts commentirt. Eine arabisch, auch kirchlich approbirte Version ist wahrscheinlich aus der syrischen geflossen, ebenso wahrscheinlich auch die armenischen, welche theils von Stephan von Siunia aus dem achten, theils von Stephan Leopolita aus dem 17. Jahrhundert herrühren. Im Abendlande wurden die Werke des Areopagiten zuerst von Gregor d. Gr. und Martin I. ehrenvoll erwähnt, dann von Paul I. (757—767) an König Pipin, von Hadrian I. (772—795) an den Abt Fulrad von St. Denys und von Kaiser Michael II. 827 an Ludwig den Frommen gefandt. Letzterer veranlaßte eine Uebersetzung derselben in's Lateinische durch den Abt Hilbuin von St. Denys, welcher gleichzeitig in seinen „Areopagitica“ die Ansicht, der Apostel Galliens, Dionysius (s. d. Art.), sei identisch mit dem Schüler des hl. Paulus und dem Vater der mystischen Theologie, vertrat und verbreitete. Da Hilbuins Arbeit sich sehr ungenügend erwies, fertigte auf Karls des Kahlen Wunsch eine neue Uebersetzung Scotus Erigena, der darum auch in seinen eigenen Schriften so voll von Citaten aus dem Areopagiten ist, daß er in dieser Hinsicht fast nur von dem hl. Thomas und dem bekannnten Karthäuser Dionysius (s. d. Art.) übertroffen wird. Die Dunkelheit der Sprache und des Inhaltes machten indessen auch im Abendlande immer neue lateinische Uebersetzungen nöthig, und obwohl sich Erigena's Version im Allgemeinen als Vulgata bei den Scholastikern erhielt, so folgten doch noch Johannes Saracenus im 12., Thomas von Vercelli im 13., Ambrosius Traversari und Marfilus Ficinus im 15., Faber d'Etaples, Clauserus und Perionius im 16., Lantfelius und Corderius im 17. Jahrhundert mit stets neuen Versuchen einer getreuen und lesbaren Uebersetzung. Von den Commentatoren des Abendlandes mögen hier, außer Erigena und einem Theile der Uebersetzer, nur Hugo von St. Victor, Johannes von Salisbury, Robert Grosseteste von Lincoln, Albertus Magnus, Thomas von Aquin und von den späteren noch Et, Monelia, Dabn, Dionysius der Karthäuser und der Carmelite Josephus vom heiligen Geiste genannt sein, womit indessen der Einfluß, den die dionysianischen Schriften auf die Wissenschaft des Mittelalters gewonnen haben, nur sehr schwach angedeutet ist. Waren sie den Scholastikern ein Wegweiser in ihren Speculationen,

besonders über Wesen und Eigenschaften Gottes und die Idealursachen der Schöpfung, so galten sie den Mystikern als Leuchte auf den dunkeln Gebieten der Contemplation und Ekstase, den Asceten als Anleitung auf dem Wege, der durch Reinigung und Erleuchtung zur Einigung führt, den Symbolikern und Ergeten als Vorbild einer tiefern Auslegung des Schriftwortes und des kirchlichen Ritus. Mit dem Erwachen der historischen Kritik im Renaissance-Zeitalter begannen sie, nach den ersten zweifelnden Aeußerungen eines Laurentius Valla, Wilhelm Crocinus und Erasmus, Gegenstand eines der hitzigsten und langwierigsten Kämpfe zu werden, der je auf literarischem Gebiete durchgeföhrt ist, und an welchem sich mehr oder minder alle bedeutenden Theologen betheiligten haben. Eine Fülle von Hypothesen über den Verfasser der dionysianischen Schriften wurde aufgestellt, von denen eine immer Kühner war als die andere. Dionysius von Corinth und von Alexandria, Apollinaris der Aeltere und der Jüngere, Athanasius und Didymus, Barsubail und Ronnus, Petrus der Waller und ein Schüler des Proclus, Synesius und Gregor d. Gr., Monophysiten und Monotheleten, Pelagianer und Neuplatoniker, christliche Bischöfe und Mönche und selbst heidnische Dionysiuspriester, sie alle haben der Reihe nach die Ehre über sich ergehen lassen müssen, für die Verfasser der dionysianischen Schriften gehalten zu werden, während der wahre Urheber derselben lebighch deßhalb unbekannt blieb, weil man die falsche Alternative stellte: „entweder der Apostelschüler, oder ein Fälscher“, und weil man deßhalb veräumte, die Aussagen des Verfassers über sich selbst zu sammeln und zu prüfen, die dunkeln Stellen durch die klaren und unzweideutigen zu erläutern und die Handschriften, die hier freilich in reichster Fülle vom neunten, die syrischen sogar vom sechsten Jahrhundert ab vorliegen, zu vergleichen. Für die Textkritik dieses Auctors ist verhältnißmäßig noch außerordentlich wenig geschehen. Die Editio princeps (Florenz 1516 bei Philipp Junta) legt eine Florentiner Handschrift zu Grunde; in der Pariser Ausgabe von 1562 sind einige Pariser Manuscripte — aber leider nur sehr oberflächlich — verglichen; dazu kommen in den Ausgaben von Corderius (1634 und 1644) ebenso ungenügende Varianten aus Wiener Codices und endlich in der Venetianer Ausgabe von 1755 (nachgedruckt von Rigne 1856) die Collocation eines Codex in Venedig. Die älteren Uebersetzungen sind zur Textrecension noch gar nicht herangezogen; von den neueren mögen noch die französischen von Johannes Gulonius (1608 und 1629), Paul Cortasse (1739), Darbois (1845) und Dulac (1865), die deutschen von Kaufmann (1821), Engelhard (1823) und Storf (1877) Erwähnung finden. (Die überreiche Literatur vgl. bei Chevalier, Repertoire s. v. und in der Schrift Dionysius der Areopagite, Regensburg 1861, von dem Unterzeichneten.)

[Simpler.]